

Namensgeber vieler Korporationen Vor 2000 Jahren: Die Varusschlacht und Arminius Mythos und Wahrheit¹

Von Dr. Peter Kaupp (*Arminia auf dem Burgkeller Jena 1958*)

Arminius als Namensgeber

Vor dem Hintergrund eines erstrebten geeinten demokratischen Deutschlands spielte im 19. Jahrhundert bis vor dem Zweiten Weltkrieg Arminius (Hermann der Cherusker) bei der Namensgebung zahlreicher Burschenschaften und anderer studentischer Korporationen und Turnvereine (z.B. Arminia Bielefeld 1905) eine große Rolle. Zwischen 1817 und 1821 wurden in Aschaffenburg, Berlin (nach ihrer Sprengung 1819 „Herminenbund“), Breslau, Dreißigacker, Erlangen, Fulda, Greifswald und Tübingen zum Teil kurzlebige und heute nicht mehr bestehende Burschenschaften dieses Namens gegründet. Ende der 1820er Jahre entwickelten sich innerhalb der Burschenschaft, zuerst in Erlangen, zwei gegnerische Parteien, die später als Germanen und Arminen (danach arminisch und germanisch) bezeichnet wurden. Die Germanen, waffenfreudige Verfechter eines forschen Verbindungslebens, betonten den politischen Auftrag, und verfolgten praktisch-politische, zuletzt entschieden revolutionäre Ziele. Die Arminen suchten eine Verinnerlichung durch sittlich-religiöses Leben, strebten nach wissenschaftlicher, sittlicher und körperlicher Ausbildung als Vorbereitung auf die öffentliche Tätigkeit im Beruf und verzichteten auf jede aktive

politische Tätigkeit. Beide Parteien fassten an verschiedenen Universitäten Fuß, zunächst innerhalb der örtlichen Burschenschaften, bald getrennt als eigenständige Burschenschaften (z.B. in Jena 1833). Bei Gründung der Burschenschaft 1815 in Jena kam, entsprechend ihrer Zielsetzung („alle Studierende müssen zu einer Verbindung gehören, alle müssen Mitglieder einer Burschenschaft werden“) eine solche Namenwahl nicht in Betracht. Riemann (1793-1872), einer der Mitgründer, nannte sich stets Heinrich Herrmann. Erst später sollen seine Mitstudenten seinen zweiten Vornamen mit „Arminius“ übersetzt haben, was er selbst jedoch ablehnte (wogegen aber spricht, dass einige seiner Veröffentlichungen diesen Namen tragen). Anknüpfend an die Partei, die schon Anfang der 1830er Jahre „die echt burschenschaftliche Richtung vertreten habe“, führt die Burgkellerburschenschaft in Jena seit 1859 die Bezeichnung „Arminia auf dem Burgkeller“; die Namen „Jenaische Burschenschaft“, „Tuiskonia“ oder „Cheruskia“ konnten sich nicht durchsetzen.²

Die Varusschlacht

„Als die Römer frech geworden“ – wer kennt es nicht, das viel gesungene, um 1847 von dem Burschenschafter Viktor Scheffel gedichtete und 1875 von Ludwig

Teichgräber vertonte Kneiplied. Es erinnert an die Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. und an den Cherusker Arminius (Hermann), mit dem sich Historiker seit Jahrhunderten befassen und um den sich bis heute Mythen in zahlreichen Varianten ranken.³ Vor 2000 Jahren, im Herbst des Jahres



Wilhelm Lindenschmidt d. Ä. (1806-1848): Hermann als Sieger, historisierende Darstellung um 1840 (Maximilian Speck von Sternburg, Stiftung im Museum der bildenden Künste Leipzig), aus: Klaus Kösters, *Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen*, Münster 2009, S. 267. Der Legionsadler ist auf den Boden gestoßen, der rechte Fuß steht auf erbeuteten römischen Waffen. Die Adlerstandarte und das Feldzeichen mit der ausgestreckten Hand verweisen eindeutig auf Napoleon.

¹ Gekürzte und überarbeitete Fassung. Ausführliche Fassung in: „Studenten-Kurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen. Mitgliederzeitschrift der Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte (GDS) e.V.“, Heft 3/2009, S. 10-15.

² Vgl. Hermann Zeiß, *Geschichte der alten Jenaischen Burschenschaft und der Burgkeller-Burschenschaft*, seit 1859 Arminia a.d.B., Jena 1903, S. 204.

³ Aus der äußerst umfangreichen Literatur über die Varusschlacht und Arminius seien hier nur genannt: Ralf-Peter Martin, *Die Varusschlacht. Rom und die Germanen* (3. Aufl., Berlin 2008); Reinhard Wolters, *Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien* (München 2008); Boris Dreyer, *Arminius und der Untergang des Varus. Warum die Germanen keine Römer wurden* (Stuttgart 2009); Herfried Münkler, „Als die Römer frech geworden ...“ Arminius und die Schlacht im Teutoburger Wald, in: Ders., *Die Deutschen und ihre Mythen* (Berlin 2009); Landesverband Lippe (Hrsg.), *2000 Jahre Varusschlacht Mythos* (Stuttgart 2009). Einen ersten guten Überblick bieten die Beiträge „Arminius“ und „Varusschlacht“ (Internet, Wikipedia).



Jost Ammann: Arminius (aus der Chronik des Aventin, 1566), aus: Klaus Kösters, Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen, Münster i. W. 2009, S. 67.

9 n. Chr., wurden drei römische Legionen mit Tross und Hilfstruppen unter Publius Quinctilius Varus von einem germanischen Heer unter der Führung des Cheruskerfürsten Arminius vernichtend geschlagen, womit, zumindest nach nicht unbestrittener Meinung einiger Historiker, die deutsche Geschichte eigentlich erst begann. Da die schriftlichen Zeugnisse keine genaue Festlegung zulassen, ist der Ort der Schlacht seit Jahrhunderten heftig umstritten. Seit dem 16. Jahrhundert haben Historiker, Archäologen und Heimatforscher nicht weniger als 700 Theorien zum Ort der Varusschlacht aufgestellt. Aufgrund neuerer Funde seit Ende der 1980er Jahre sind sich die meisten Historiker und Archäologen heute darin einig, dass die Varusschlacht in der Nähe von Kalkriese stattfand, heute ein Stadtteil von Bramsche im Landkreis Osnabrück.

Hauptquellen für den Schlachtverlauf und die Heerführer sind die römischen Historiker Velleius Paterculus, Cassius Dio und insbesondere Tacitus, von denen jedoch keiner Zeuge der Schlacht war. So unterschiedlich die römischen Autoren den Schlachtverlauf schildern: für alle war eindeutig Varus – Konsul, seit 7 n. Chr. Kaiser Augustus' Statthalter (*legatus Augusti pro praetore*) in Germanien, vorher Statthalter der Pro-

vinz Africa, ein erfahrener Militär- und Verwaltungsfachmann – Schuld am katastrophalen Ausgang dieses militärischen Unternehmens. In unwegsamen Gelände gingen Arminius mit seinen Cheruskern voraus, angeblich um weitere Hilfstruppen heranzuführen, und führten die Römer durch angeblich sicheres Gebiet der cheruskischen Bundesgenossen in einen sorgfältig geplanten Hinterhalt.

In engen Tälern und Morast konnten die Römer ihre übliche römische Kampftechnik nicht einsetzen. Vier Tage und drei Nächte dauerte die Schlacht. Am vierten Tag waren die Römer besiegt. Die Kriegsbeute, vor allem Waffen, war riesig. Varus selbst und seine Staboffiziere töteten sich, wie der Brauch verlangte, mit dem Schwert. Kaiser Augustus soll sich angesichts der nahezu vollständigen Vernichtung von drei Legionen und weiterer Hilfstruppen die Kleider zerrissen und ausgerufen haben: „*Quinctili Vare, legiones redde!*“ („Quinctilius Varus, gib die Legionen zurück“). Nur wenige erreichten den rettenden Rhein. Arminius selbst sah seinen Sieg offenbar als geniale Kriegsliste. Dass er mit Verrat und Hinterhalt gesiegt hatte, scheint seiner Reputation im Lauf der Jahrhunderte nicht geschadet zu haben.

Nach dem Verlierer benannt

Von der Antike bis heute sind Schlachten meist nach den Schlachtorten und nur sehr selten nach den Namen von Feldherren benannt worden. Nur selten bestimmen die Verlierer die Geschichte und die Namen der Schlachten. Für die Römer war die verlorene Schlacht eine der größten Niederlagen ihrer Geschichte, weshalb antike Schriftsteller ihr ursprünglich den

Namen „*clades Variana*“ (Varusniederlage) gaben. Die Schlacht mit dem Namen dieses Verlierers zu verbinden und sie nach Varus zu benennen, war deshalb aus römischer Sicht durchaus gerechtfertigt. Später wurde daraus „Varusschlacht“, wogegen sich „Schlacht im Teutoburger Wald“ oder „Hermannsschlacht“ nicht durchsetzen konnten.

Armin der Cherusker

Wer war Varus' Gegenspieler? Seine Biographie ist (ebenfalls ausschließlich aus römischen Quellen) nur unvollständig überliefert. Wann er geboren wurde, wie er hieß und wie er wirklich aussah, wissen wir nicht genau. Alle Abbildungen sind phantasievolle Darstellungen späterer Jahrhunderte. Einige Sprachwissenschaftler vermuten, dass der Name „Arminius“ nicht germanischen (cheruskischen), sondern originär römischen Ursprungs ist. Arminius (in einigen Quellen auch Armenius, in Deutschland später fälschlicherweise Hermann genannt) wurde 17/18 v. Chr. als Sohn des Segimer geboren. Er entstammte einer führenden Familie der Cherusker. Wie sein Bruder Flavus kam er wahrscheinlich schon als Kind oder als Jugendlicher nach Rom, wo er Latein lernte, das römische Bürgerrecht erwarb, zum römischen Offizier ausgebildet, zum Präfekten ernannt und in den Ritterstand erhoben wurde. In römischen Diensten befehligte er eine Einheit cheruskischer Hilfstruppen, zunächst 7-8 n. Chr. während des Aufstands in Pannonien, später in Germanien. Wohl zu dieser Zeit heiratete er gegen den Willen von Segestes dessen Tochter Thusnelda (daraus abgeleitet heute „Tussi“). Seine guten Kenntnisse des römischen Militärwesens befähigten ihn, Rom eine der empfindlichsten Niederlagen seiner Geschichte beizubringen. Arminius trieb ein riskantes Doppelspiel. Einerseits sammelte er die germanischen Stämme der Cherusker, Marsier, Chatten und Brukerter zu einem Bündnis gegen Rom. Andererseits

wiegte er als Tischgenosse von Varus diesen in dem Glauben, er sei ein treuer Verbündeter Roms. Dabei wirkte er so überzeugend, dass Varus nicht einmal die Warnung des Cheruskerfürsten Segestes ernst nahm, Arminius plane den Verrat.

Über die Gründe des Handelns von Arminius ist später viel gerätselt worden. Tacitus zufolge berief er sich auf das Vaterland, die Ahnen, Tradition, Ruhm und Freiheit. Andere antike Autoren nennen unter anderem die römischen Tribute und Steuern sowie das überhebliche Auftreten der Römer, insbesondere des Varus, gegenüber den Germanen. Der wahre Grund dürfte darin gelegen haben, dass Arminius nach der Herrschaft über die Cherusker und andere Germanenstämme strebte.

Um Rache zu nehmen und Germanien zurück zu erobern, unternahm Germanicus 16 n. Chr. einen erneuten Feldzug gegen die Cherusker und ihre Verbündeten. Zwar kam es noch zu mehreren großen Schlachten, aber letztlich gaben die Römer nach einigen Jahren den Versuch auf, die Folgen der Varusschlacht zu revidieren. Kaiser Tiberius hielt es für das Beste, die Germanen ihren inter-

nen Zwistigkeiten zu überlassen, und beendet 16 n. Chr. die Feldzüge. Der Aufwand an Menschen und Material war zu hoch geworden, Rom begnügte sich mit einer indirekten Kontrolle Germaniens. Der Ausgang der Varusschlacht trug somit wesentlich dazu bei, dass Germanien größtenteils außerhalb des direkten römischen Machtbereichs blieb und eine andere Entwicklung erfuhr als zum Beispiel das keltische Gallien.

Im Frühjahr 17 n. Chr. kam es zu einer Schlacht mit dem Markomannenkönig. Zwar besiegte Arminius Marbod, konnte aber seinen militärischen Erfolg nicht ausnutzen. Trotz seines Sieges in der Varusschlacht erlangte er weder die Königswürde, noch konnte er den Zerfall der Stammeskoalitionen verhindern. Zunehmend sah er sich mit innergermanischen Rivalitäten und wechselnden pro- und antirömischen Positionen konfrontiert. 21 n. Chr. wurde Arminius von Verwandten ermordet.

Späte Wiederentdeckung

Erst seit der Wiederentdeckung der Schriften des Tacitus (1455) bis Mitte des 20. Jahrhunderts spielten die Varusschlacht und Arminius für die Identität der

Deutschen eine zentrale Rolle. Der Name „Hermann“ (von „Heer-mann“ für *dux belli*, Anführer im Krieg) kam erstmals 1530 im Umfeld Martin Luthers auf. Wohl weil „Arminius“ ihm zu römisch klang, hat der Reformator 1542 in einer seiner Tischreden (5, 415) diesen eingedeutschten Namen verwendet. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts begann der Arminius-Kult in der deutschen Literatur, der über den Barockdichter Daniel Casper von Lohenstein (*„Großmuethiger Feldherr Arminius“*, Roman, posthum 1689), Christoph Martin Wieland (*„Hermann“*, Epen-Fragment 1751) und Friedrich Gottlieb Klopstock (*„Hermann und Thusnelda“*, Ode 1752, sowie Hermann-Trilogie 1769-1787) bis zu Heinrich von Kleist (*„Hermannsschlacht“*, Drama 1808, Uraufführung 1860) und Christian Dietrich Grabbe (*„Die Hermannsschlacht“*, Drama 1838) führte.

Frühe Vereinnahmung

In den antinapoleonischen Befreiungskriegen wurde Arminius erneut zum Hoffnungsträger. Die Parallele lag nahe: die Franzosen wurden zu Römern, Napoleon ein zweiter Augustus oder Varus. Jahn und Arndt verbanden welsche Antipathie und Hermannmythos. Die „Völkerschlacht“ bei Leipzig galt in patriotischen Kreisen als „Neue Hermannsschlacht“. Auf Anweisung des bayerischen Königs Ludwig I. wurde 1842 von Ludwig von Schwanthaler auf dem Nordgiebel der an der Donau errichteten Walhalla die Hermannsschlacht verewigt. 1875 fand die Einweihung des Hermannsdenkmals bei Detmold statt. Einen kräftigen Gegenakzent zu diesem nationalen Pathos setzte der Burschenschafter Heinrich Heine. Wenige Jahre nach dem Baubeginn des Hermannsdenkmals (1838), für das er selbst gespendet hatte (*„hab selber subskribieret“*), zog er die Vereinnahmung der Varusschlacht durch den deutschen Nationalismus ins Lächerliche: *„Das ist der Teutoburger*



Wilhelm Lindenschmidt d. Ä. (1806-1848): *Die Hermannsschlacht*, historisierende Darstellung um 1840 (Kunsthalle Karlsruhe), aus: Kösters ebd. S. 265. Inmitten des Schlachtgetümmels reitet Hermann als germanische Lichtgestalt über römische Soldaten hinweg. Das Bildthema erinnert stark an die Freiheitskriege gegen Napoleon.



Karl Russ (1779-1843): Hermann zersprengt die Ketten von Germania. Die Graphik von 1813 erinnert deutlich an die Völkerschlacht von Leipzig. Ähnliche Feldzeichen hatte Napoleon für seine Heere verwendet. Aus: Kösters, a. a. O., S. 198.

Wald, / Den Tacitus beschrieben, / Das ist der klassische Morast, / Wo Varus stecken geblieben. / Hier schlug ihn der Cheruskerfürst, / Der Hermann, der edle Recke; Die deutsche Nationalität / Die siegte in diesem Drecke“.⁴

Das in eine nationale Erhebung mündende Verlangen der Germanen nach „Einheit und Freiheit“ beschrieb exakt die politischen Sehnsüchte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Als sich die Varusschlacht 1909 zum 1900. Mal jährte, formulierte der Publizist Gottlob Egelhaaf in aller Deutlichkeit: „Indem Arminius das römische Heer vernichtete, hat er unsere Nationalität gerettet. Dass wir noch Deutsche sind, verdanken wir ihm.“⁵ Noch zu Beginn des Ersten Weltkriegs verlas man im Berliner Schillertheater zwischen den Akten von Kleists „Hermannsschlacht“ (1808) Siegesmeldungen von der französischen Front.

1922 begann für den Althistoriker Ernst Kornemann mit der Varusschlacht die deutsche Geschichte. Und Friedrich Koepf stellte noch 1940 fest: „Glorreicher hat sich kein anderes Volk in die Geschichte eingeführt als unsere Vorfahren durch diesen Sieg über die Herren der Welt“.⁶ In dem 1923 erschienenen Werk „Das Dritte Reich“ von Arthur Moeller van den Bruck, Vordenker der so genannten konservativen Revolution, wird Armin und den Germanen eine angeblich rassistisch begründete „Kampfesfreude und Kampffähigkeit“ zugeschrieben. Zwar griffen die Nationalsozialisten beim Wahlkampf zur Landtagswahl in Lippe vom 15. Januar 1933 ausgiebig auf den Hermannsmythos zurück, distanzierten sich jedoch später, mit Rücksicht auf den italienischen Verbündeten, von Arminius.

Neue Interpretationen und Entmythologisierung

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Wissenschaft zu diesem Themenkreis auf Distanz. Dass Arminius als erster die edlen Germanen gegen Rom vereinigt hätte, ein Vorbild wahrer Vaterlandsliebe, „unbestritten“ der Befreier Germaniens (Tacitus), der die „erste geschichtliche Großthat der deutschen Einigkeit vollbrachte“⁷, und der erste deutsche Nationalheld, ja gleichsam ein früherer Bismarck gewesen sei, der den deutschen Nationalstaat in den germanischen Wäldern gründen wollte – all das wird heute von Historikern zunehmend bezweifelt. Nur für wenige Jahre (9-16 n. Chr.) schmiedete Arminius ein Bündnis weniger westgermanischer Stämme, die mehr durch Aussichten auf Kriegsbeute und attraktive Siedlungsgebiete als durch hehre Ideale und oft nur kurzfristig zusammengehalten wurden. Im Übrigen hatten sich ganze Stämme mit den Römern arrangiert, gab es in jedem Stamm (auch bei den Cheruskern) eine römerfreundliche Partei.

Die Varusschlacht war nicht unser „Urknall“ (H. Ottomeyer), die deutsche Geschichte begann nicht mit Arminius, die Germanen waren nicht die ersten Deutschen. Eine deutsche Nation gibt es erst seit dem Mittelalter. Die Bezeichnung „theodiske“ von der sich später der Begriff „deutsch“ ableitete, taucht erst Ende des 8. Jahrhunderts auf, um die Volkssprache vom Lateinischen abzugrenzen. Dass die Deutschen von „rasse-reinen Germanen“ abstammen⁸, ist längst widerlegt. „Das deutsche Volk, wie es heute besteht, ist ein verhältnismäßig spätes Ereignis der Mischung verschiedenster ethnischer Bestandteile“, so der Historiker Veit Valentin 1947, „wobei das germanische Element nur eines von verschiedenen gleichwertigen

⁴ Heinrich Heine, Deutschland. Ein Wintermärchen, Kap. 11.


⁵ Gottlob Engelhaaf, „Die Schlacht im Teutoburger Wald“, in: Deutsche Rundschau Nr. 140, 1909, zit. nach Münkler (Anm. 3), S. 166

⁷ Theodor Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 5, Rheda-Wiedenbrück 2000, S. 39

⁸ So vor allem Houston Stewart Chamberlain, „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ (München 1899, zahlreiche Auflagen).

Elementen gewesen ist“.⁹ An dieser Erkenntnis hat sich bis heute nichts geändert. Unsere Vorfahren waren nicht nur die Germanen der Arminius-Koalition, sondern ebenso Römer, Kelten, Slawen und zugewanderte Gallier sowie romtreue Ubier und Van-

gionen von Köln und Worms, batavische Hilfstruppenreiter des Germanicus und syrische Bogenschützen. „Die Geschichte der Deutschen beginnt in der Tat mit der Varusschlacht. Aber nicht weil es wirklich so war, sondern weil wir fünfhundert Jahre lang das Ereignis

zum Gründungsmythos unserer Nation verkörperten. Eben deswegen gehören Arminius und die Varusschlacht, vulgo Hermann und die Schlacht im Teutoburger Wald, untrennbar zusammen und zu unserer Geschichte“.¹⁰ 

Prof. (FH) Dr. Peter Kaupp wurde am 21. März 1936 in Barcelona geboren – sein Vater war dort als Repräsentant und Projekt-Ingenieur für eine deutsche Pumpenfabrik tätig. Bedingt durch den Beginn des spanischen Bürgerkriegs kehrte seine Familie im Herbst 1936 nach Deutschland zurück.

Das Abitur legte Kaupp 1958 in Wiesbaden ab und begann im Sommer desselben Jahres das Studium der Rechtswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, wo er sogleich bei der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller zu Mainz aktiv wurde. Im Wintersemester 1959/60 war er deren Sprecher und 1962 vertrat er die Arminia auf dem Burschentag in Nürnberg. Nach drei Semestern wechselte er in die philosophische Fakultät und belegte die Fächer „Vergleichende Kulturwissenschaft“, „Geschichte“, „Soziologie“ und „Philosophie“. Im Jahre 1964 promovierte er *magna cum laude* mit einer Arbeit über „Das Judentum in der universalhistorischen Lehre Arnold J. Toynbees“.

Im Anschluss an die Promotion war Kaupp Fachredakteur für Kulturgeschichte in der Lexikon-Redaktion bei Brockhaus in Wiesbaden und verfasste etliche Beiträge für die 18. Auflage des „Großen Brockhaus“. 1966 wechselte er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Lehrstuhl für Soziologie der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz.

Von 1969 bis 1981 arbeitete er im Referat für Öffentlichkeitsar-

beit im Wiesbadener Statistischen Bundesamt, zuletzt als Oberregierungsrat. Von 1981 bis zu seinem Ruhestand im Jahre 2001 war Kaupp tätig als Professor an der Fachhochschule der Deutschen Telekom AG in Dieburg. Neben seiner Lehrtätigkeit in den Fächern Soziologie und Psychologie schrieb er mehrere Bücher sowie Beiträge in Fachzeitschriften zu diesen Themenbereichen.

Für seine Burschenschaft setzte er sich auch als Alter Herr ein: 1967 übernahm er das Amt des Archivars der Arminia auf dem Burgkeller, die später – nach der deutschen Wiedervereinigung – aus dem Mainzer Exil wieder nach Jena zurückkehrte (seit 2008 verbandslos). Von 1996 bis 2007 war er Schriftleiter der „Burgkeller-Zeitung“.

Auf dem Gebiet der burschenschaftlichen Geschichtsforschung hat sich Kaupp einen Namen gemacht: Zahlreiche Vorträge, Bücher, Festschriften, und Artikel zeugen von seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Studenten- und Burschenschaftsgeschichte. Um nur zwei seiner Werke zu nennen: „Burschenschafter in der Paulskirche“ (1999), „Stamm-Buch der Jenaischen Burschenschaft. Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815-1819“ (2005). Ein Verzeichnissverzeichnis (bis 2006) findet sich in der ihm gewidmeten von Bernhard Schroeter herausgegebenen Festschrift „Für Burschenschaft und Vaterland“ (Books on Demand, Norderstedt 2006), S. 431 bis 441.



Kaupp ist Mitherausgeber der „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert“ und des „Biographischen Lexikons der Deutschen Burschenschaft“, Bd. 1 Politiker (6 Bde., 1996-2005, mit zahlreichen eigenen Beiträgen). Er ist Mitglied der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung (GfbG), der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde (DGH) und der Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte (GDS).

Im Jahre 2005 verlieh ihm die GfbG die Herman-Haupt-Medaille für seine großen Verdienste um die studentenhistorische Forschung.

Kaupp lebt in Dieburg, ist verheiratet, hat zwei Kinder und drei Enkelkinder.

⁹ Veit Valentin, Geschichte der Deutschen, Berlin 1947, zit. nach Martin (Anm. 3), S. 351

¹⁰ Martin (Anm. 3), S. 280.